

Ein Dampfer hält in Sfax

Von
Curt Krispien

Ganz weit voraus, kaum sichtbar, liegt ein schmaler, heller, gelber Streifen zwischen Meer und Himmel. Das ist Afrika. Herr Steffens, zweiter Offizier an Bord der „Bona“, schlägt das Logbuch auf und schreibt: „11 Uhr 52 L. T.-Boje 8 passiert in Nähe. Schiff stampft leicht in südwestlicher Dünung.“ Darauf verläßt er das Kartenhaus, um den unterbrochenen Spaziergang auf der Brücke wieder aufzunehmen.

Wenn Herr Steffens steuerbord an das Nockhäuschen kommt, so sieht er einen fremden Dampfer in der grünen Dünung hoppeln wie einen Hasen im Kartoffelacker. Und wenn Herr Steffens backbord an das Nockhäuschen kommt, so sieht er auf dem Bootsdeck unten den Passagier in seinem Liegestuhl. In blauem Bordanzug mit weißer Mütze liegt er da und schläft wahrscheinlich. Wandell ist sein Name. Er macht die Fahrt zu halbem Preise, weil er befreundet mit dem Reeder ist.

Gut hat's ein Passagier, so denkt Herr Steffens, nickt bedächtig mit dem Kopf und geht nach Steuerbord. Er hat 4 Stunden Wache hinter sich. Der Mann am Ruder schlägt die Glocke: Es ist zwölf. Herr Heyneken, der erste Offizier, erscheint zur Ablösung. „Südwest zu West halb West!“ — „Danke!“

Herr Steffens kommt unten an den Liegestuhl des Passagiers vorüber. Wandell blinzelt in die Sonne, und es zeigt sich, daß er nicht geschlafen hat.

„Was war das für ein Schiff da drüben?“
„Apollo aus Marseille. Geht auch nach Sfax.“

Nach Sfax! Wandell hat diesen sonderbaren Namen bis vor zwei Tagen nie gehört. Da kam ein Funkpruch: „Keine Ladung in Palermo. Nehmt in Sfax Phosphat 900 Tonnen.“

Dem Passagier ist das egal. Sizilien oder Afrika — er hat ja Urlaub und viel Zeit.

In den frühen Nachmittagsstunden nähert sich die „Bona“ mehr und mehr der flachen Küste. Schwärme von Fischerbooten mit weißen und mennigeroten Dreiecksegeln flattern vorbei wie bunte Vögel.

Die Maschine stoppt, der Hafentotse kommt an Bord, hat zwei kleine Schlepper mitgebracht und übernimmt jetzt das Kommando.

Hinten am Heck steht Herr Steffens mit seinen Leuten, und seine Laune ist allerdings



vortrefflich, denn er ist ledig, 27 Jahre alt und hat in jedem Hafen eine andere Braut. Und oben auf der Brücke steht der Kapitän. Er sieht Herrn Heyneken und sieht Herrn Steffens und sieht das Sky-light der Maschine des Herrn Evers, und er sieht überhaupt alles und jeden an Bord und schreit: „Klar bei Backbordanker!“ und hat natürlich wieder seine eigenen Sorgen.

Weißlichgelb und reizlos, mit wenigen verstaubten Palmen, liegt die Stadt am Strand. Die hohen Ladebrücken am Kai sind von Dampfem dicht umlagert. Gelber Staub umweht die Masten und Schote.

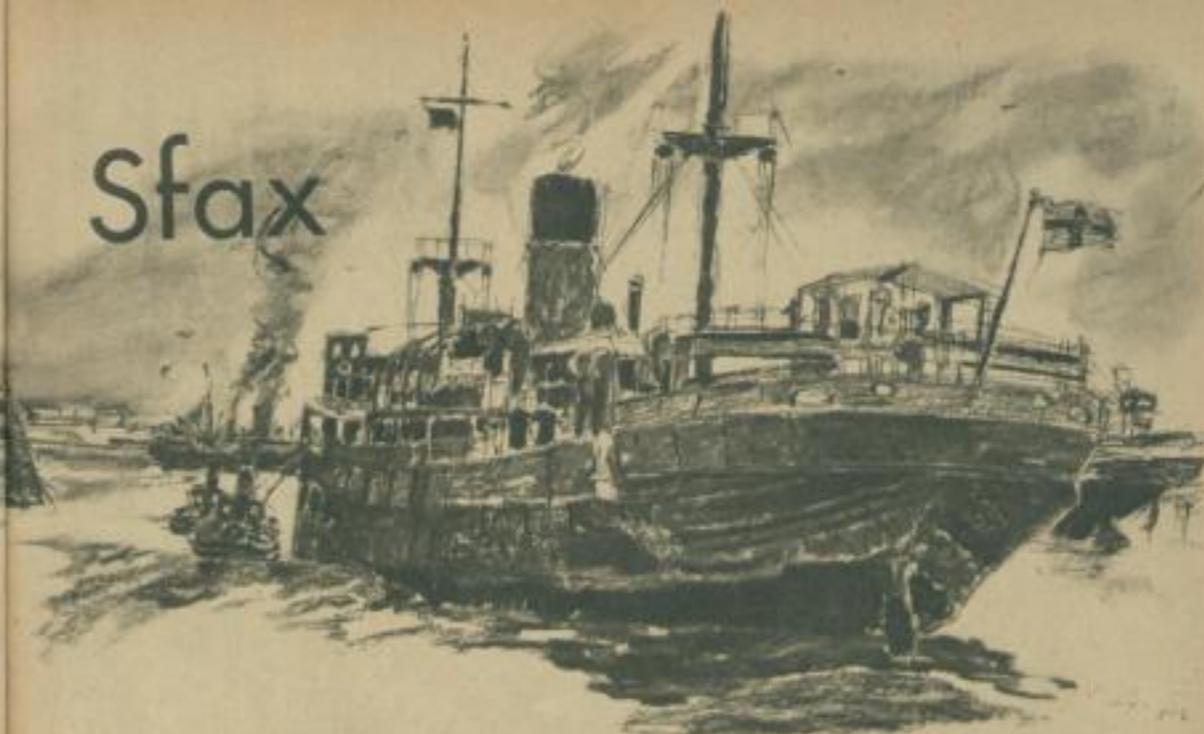
„Was ist? Werden wir warten müssen?“ fragt der Passagier.

„Ja, es sieht so aus. Es ist keine Ladung da, das heißt: zu wenig.“

Es klirrt und kracht und rasselt, und in einer braunen Wolke von Rost fährt der Backbordanker aus der Klüse. Nach einer halben Stunde liegt die „Bona“ gut vertäut am Kai. Links der „Indauchu“ aus Bilbao, rechts der „Papaleimos“ aus Athen.

„Schön, Herr Wandell“, sagte der Kapitän, als der Passagier ihm erklärte, er wolle lieber an Land wohnen, „aber geben Sie mir gleich Ihre Adresse, damit ich Ihnen jemand schicken kann, wenn wir losfahren.“

Es war der dritte Tag in Sfax, und es summt die laufenden Bänder, auf denen der Phosphat aus den Lagerschuppen kam, es rieselte in den Rohren der Ladebrücken und stäubte gelb wie Wüstensand in die offenen



Ladeluken der Dampfer, daß sie immer niedriger wurden und die mennigeroten Bäuche im grünen Hafenwasser verschwanden. Der „Papaleimos“ war längst weg, und der „Indauchu“ schon halb voll, aber dann kam immer wieder eine Pause dazwischen, weil kein Phosphat mehr in den Schuppen war und man auf neue Ladung aus dem Innern des Landes warten mußte. Und Wandell hielt es nicht mehr aus auf dem Schiff, besonders in den heißen Nächten nicht.

Er nahm ein Zimmer im Hotel du Sud, ließ seine beiden Koffer dorthin bringen.

Gleich am nächsten Vormittag machte er eine Spazierfahrt in die Umgebung der Stadt. Es gab hierfür eine Anzahl Pferdewagen, mit weißen Baldachinen bespannt und mit Glöckchen behangen. Nach kurzer Umschau wählte Wandell eines dieser sonderbaren Gefährte. Ein arabischer Greis in Turban und Burnus saß auf dem Bock und verstand so viel Italienisch, daß Wandell mit ihm einig werden konnte.

So fuhren sie, klappernd und klingelnd, durch die Straßen, hinaus aus der Stadt und in eine äußerst reizlose, staubige Ebene hinein. Das also ist Afrika, dachte Wandell enttäuscht. Allerdings, es war die Nordküste! Ein bißchen weiter südlich, wo es schon Oasen gab, mußte es schöner sein, in Gabès etwa.

Das laute Brüllen der Autohope ließ Wandell aufmerksam nach vorn sehen. Da stand ein großer grauer Tourenwagen auf dem Wege, und seine Insassen, drei oder vier, winkten und riefen. Die Sache lag so: Matras, ein Direktor

der „Société des Phosphates“, hatte für eine Überlandfahrt nicht genug Benzin mitgenommen, und nun lag er hier auf der Straße und konnte nicht weiter. Er bat höflich um Hilfe für sich und seine Begleiter, und es lag für Wandell kein Grund vor, diese Bitte abzuschlagen. Er lud alle ein, unter dem weißen Baldachin seines Wagens Platz zu nehmen und befahl dem Araber, umzudrehen.

Es hatte eine knappe Vorstellung stattgefunden, und Wandell wußte nun, daß der grauhaarige Herr ihm gegenüber der Direktor Matras sei, der junge, blonde Mann auf dem anderen Rücksitz dagegen Herr Friis, ein Däne oder Schwede, der sofort deutsch zu sprechen begann, als er Wandells Namen hörte. Neben Wandell aber saß Friis' Schwester, und das verwirrte ihn ein wenig, denn sie war eine schlanke, nordische Schönheit, mit aschblondem Haar und großen grauen Augen und paßte durchaus nicht in diese Gegend.

Man fragte ihn, woher er käme, welches sein Geschäft hier unten sei und wie lange er bleiben wolle, und Wandell erzählte, wie er als Passagier des Dampfers „Bona“ statt nach Palermo ganz unerwartet hierher gekommen sei und nun nicht recht wisse, was er unternehmen könne, um die Wartezeit bis zur Weiterfahrt gut auszunutzen.

„Ach, da müssen Sie sich vor allem die Araberstadt ansehen“, sagte Friis, „das ist interessant. Ausflüge in die Umgebung haben keinen Zweck.“ Er machte eine kleine Pause und sah Wandell nachdenklich ins Gesicht.